Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 4. Januar 1885. **Nr. 5.**

Deutschland.

Berlin, 3. Januar. Es liegt bekanntlich in der Absicht der preußischen Regierung, die Revision der Dampfkesselanlagen, welche bisher lediglich den Baubeamten oblag, anderweit zu regeln. Bereits sind in dieser Richtung Anordnungen seitens der Ministerien für Handel und für öffentliche Arbeiten über die Hinzuziehung von Oberingenieuren zu den Revisionen ergangen; wie wir indessen hören, handelt es sich dabei nur um einen vorläufigen Versuch, dessen Erweiterung und Ausdehnung ferneren Erfahrungen vorbehalten sein soll.

— Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß man in letzter Zeit in allerlei Formen den Herzog von Cumberland als braunschweigischen Kronprätendenten in Erinnerung zu bringen sucht. Man würde sehr irren, wollte man diesen Vorgang irgendwie als Anzeichen dafür ansehen, daß sich an entscheidender Stelle die Aussichten für die Ansprüche des Herzogs geändert hätten. Der Standpunkt der Reichsregierung ist nach jeder Richtung hin derselbe geblieben und Niemand hält es hier für denkbar, daß sich in den klar vorgezeichneten Richtungen der braunschweigischen Frage Aenderungen vollziehen könnten.

— Gegen den etwaigen Plan einer Erhöhung der Getreidezölle macht sich in den Ostseestädten eine starke Bewegung geltend. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Königsberg wird sogar eigene Abgeordnete hierher senden, falls der Antrag auf Erhöhung dieser Zölle dem Reichstage zugehen sollte, um alsdann an Ort und Stelle gegen denselben zu wirken, und hat sich ferner mit den Handelsvorständen in Memel, Danzig und Stettin in Verbindung gesetzt. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Memel ist nach seiner Erklärung von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine weitere Erhöhung der Getreidezölle den Nationalwohlstand und den Handel besonders der Ostseestädte schwer schädigen würde. Auch die Handelskammer in Thorn hat diese Ansicht getheilt.

— Man darf annehmen, daß die englische Flagge, welche eine machtlose Hand voreilig und unüberlegt in St. Lucia-Bai gehißt hat, alsbald wieder herabsinken wird. „Man glaubt", so läßt „Daily News" sich aus Berlin melden, „daß Deutschland nach gewissenhafter Prüfung der Lüderitz'schen Ansprüche dem Aufhissen der englischen Flagge seine Anerkennung versagen wird." Diese englische Schutzherrschaft wurde nur von dem Gouverneur von Natal, nicht von England ausgesprochen und hat also keine völkerrechtliche Wirkung; vollgültig würde sie erst durch die Genehmigung der englischen Regierung. Die Regierung des tugendhaften Gladstone aber hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie Zululand als ein Gebiet betrachte, in dem für England keine Lorbeeren wachsen und mit dem man am liebsten möglichst wenig zu thun hat. Der Fluch englischer Mißwirthschaft und des raschen Wechsels widersprechender Systeme hat von jeher besonders schwer auf diesem Lande gelastet. Gleich als gälte es, die Unordnung und blutige Zwietracht zwischen den einzelnen Zulustämmen aufs höchste zu steigern und dadurch die gefürchtete Macht der Zulukrieger zu zersplittern, hat England das Land unter 12 Königlein vertheilt, die sich natürlich beständig in den Haaren lagen. Cetewayo erlag im Kampfe um sein Reich, das England ihm geraubt und wieder zugestanden hatte, und sein siegreicher Gegner Usibepu mußte vor Cetewayo's Sohn Dinizulu und den mit ihm verbündeten Boeren in die Zulureserve fliehen. England sah diesem Wirrwarr mit verschränkten Armen zu und machte keine Miene, dem gequälten Volke Ruhe und Frieden zu verschaffen. Wäre es da nicht der Gipfel der würdelosesten Folgewidrigkeit und Scheelsucht, wenn dasselbe England jetzt, da Deutschland Anstalten trifft, dem Handel und der Kultur im Zululand eine Stätte zu bereiten, sich in St. Lucia-Bai wie eine neidische Bulldogge auf die Schwelle legen wolle, unfähig, das Hinterland zu kolonisiren, aber entschlossen, seine Kolonisirung durch andere zu verhindern? Das Geheimniß dieser Politik hat der in Alt-Calabar wohnende englische Konsul Hewett gelegentlich unserm Berichterstatter verrathen. Da man von Deutschland voraussetze, so äußerte dieser englische Konsul mit dankenswerther Offenheit, daß es alles herrenlose Gebiet in Afrika wegnehmen werde, so gebe England sich alle Mühe, so schnell als möglich alles Land zwischen hier und Victoria unter seine Schutzherrschaft zu bringen. England sucht auf diese Art den Deutschen den Ausbreitungsraum zu verengen und auf der andern Seite die Deutschen dort, wo sie sich einmal festgesetzt haben, durch allerlei kleine Scherze hinauszuärgern. So läuft heute folgende Nachricht durch alle englischen Blätter: „In Kamerun herrschen sehr ungeregelte Zustände. Am Flusse Bell Townside haben kurz vor der Ankunft des Postdampfers Kinsembo ernste Ruhestörungen stattgefunden. Ein kaufmännischer Beamter eines der englischen Handelshäuser hatte einen Eingebornen wegen Schulden verhaftet. Die dadurch gereizten Eingebornen nahmen den Engländer gefangen. Auch eine Anzahl von in europäischen Diensten stehenden Kru-Negern, welche einen Europäer vertheidigten, geriethen mit den Einheimischen aneinander; ein Kru-Neger wurde erschlagen. Die Kaufleute in dem Bezirk sehnen sich nach der Herstellung einer bessern Regierung, da seit der deutschen Einverleibung das ganze Gebiet sich in einer ungeregelten und aufgeregten Lage befindet." Man sieht, die Engländer befolgen in Kamerun wie im Togolande dieselbe Taktik, durch kleine Hetzereien und Ungezogenheiten die Eingebornen gegen die Kaufleute und die ganze Bevölkerung gegen Deutschland aufzuregen. Wenn John Bull jedoch glaubt, durch derartige Schnurrpfeifereien uns Deutschen die Kolonialpolitik zu verleiden, so mag er sich gesagt sein lassen, daß er seine Liebesmühe umsonst verschwendet. Deutschland ist gewillt, festzuhalten, was es besitzt, und es kennt die vielen verwundbaren Stellen des englischen Kolonialreiches gut genug, um den Briten mit gleicher Münze dienen zu können.

— Ueber die Denkschrift, welche anläßlich der deutschen Erwerbungen im Stillen Ozean der Premierminister der australischen Kolonie Victoria unterm 20. v. M. an den Gouverneur derselben gerichtet hat, wird dem „Reuter'schen Bureau" aus Melbourne unterm 31. v. M. ausführlicher telegraphirt:

Das gemeldete Aufhissen der deutschen Flagge, so äußert sich u. A. die Denkschrift, nicht nur im westlichen Stillen Ozean, sondern auch an der nördlichen Seite von Neu-Guinea, hat bereits in dieser Gemeinde Bestürzung verursacht. Das Erstaunen über diese Handlung ist erstens auf die Resolution der Sydneyer Konvention basirt, welche erklärt, daß weitere fremde Gebiets-Erwerbungen im westlichen Stillen Ozean der Sicherheit und dem Wohlergehen Australiens in hohem Grade nachtheilig sein würden; zweitens auf die Versicherungen in der Depesche des Staatssekretärs für die Kolonien vom 9. Mai, in welcher die Zuversicht ausgedrückt wurde, daß keine fremde Macht mit dem Gedanken an eine Einmischung in Neu-Guinea umgehe; und drittens auf die am 24. Oktober im Unterhause ertheilte verneinende Antwort Mr. Evelyn Ashley's betreffs des gemeldeten Einvernehmens mit Deutschland. Ueberdies kündigte Lord Derby am 2. Juli im Oberhause an, daß jeder Versuch einer fremden Macht, sich auf der Küste von Neu-Guinea festzusetzen, als eine unfreundliche Handlung angesehen werden würde. Mr. Service ist folglich der Ansicht, daß die Kolonisten sich mit vollem Rechte der Zuversicht hingeben konnten, ihre Interessen in Neu-Guinea von der Reichsregierung gesichert zu sehen. Er nimmt daher an, daß das gemeldete Aufhissen der deutschen Flagge ohne die Kenntniß der Reichsregierung stattfand. „Die Ueberraschung und Entrüstung," — fährt der Premier fort — „welche vorherrschen werden, wenn sich die Meldung als begründet ergiebt, gewinnen durch die Erinnerung an Stärke, daß, als die Kolonisten die britische Flagge in Neu-Guinea aufhißten, die Reichsregierung es für angemessen hielt, die Handlung zu desavouiren und aus dem Grunde zu annulliren, weil die Befürchtung einer fremden Erwerbung unbestimmt und grundlos sei." Die Denkschrift geht dann dazu über, die Lage wie folgt zu resümiren: „Australien wurde nicht gestattet, selber zu handeln, und die Reichsregierung will zu seinen Gunsten nicht handeln. Inzwischen hat Australien dabeizustehen und zu sehen, daß Territorien, deren Besitz es für seine Sicherheit und sein Wohlergehen als wesentlich erachtet, an eine andere Macht übergehen." Mr. Service sagt weiter, daß, so sehr er auch die Verbindung der Kolonie mit dem Reiche hochschätzt, er der Enttäuschung über den Mangel an Entgegenkommen, welchen die Reichsregierung den Bestrebungen der Kolonisten gegenüber gezeigt habe, kaum Worte geben könne. Es wird indeß nothwendig zu erwägen, was noch thunlich ist. Lord Derby erklärt in seiner Depesche vom 1. Juli 1883, daß, falls irgend ein Beweis von der Absicht einer fremden Macht, einen Theil von Neu-Guinea in Besitz zu nehmen, vorhanden gewesen wäre, die Kolonialregierung ihre Ansichten und Vorschläge hätte telegraphisch mittheilen und so die Reichsregierung in den Stand setzen müssen, im Falle der Nothwendigkeit in wenigen Stunden prompt zu handeln. Mr. Service unterbreitet sodann die Beweise zur Bestätigung der neuesten Meldungen und ersucht den Gouverneur, die fraglichen Nachrichten dem Staatssekretär für die Kolonien mit der Bitte zu telegraphiren, daß per Draht die Ermächtigung zu Schritten ertheilt werden möge, welche die noch verfügbaren benachbarten Inseln für Australien erhalten dürften. Er ersucht ferner Se. Exzellenz, „dem Kolonialamt einen energischen Protest im Namen Victorias gegen eine Unthätigkeit zu übermitteln, welche offen fremde Macht einladet, herbeizukommen und Ländereien in Besitz zu nehmen, an denen Niemand in so hohem Grade interessirt ist als die Gemeinden Australasiens".

Dem „Reuter'schen Bureau" wird ferner aus Melbourne vom 1. Januar gemeldet: Mr. Murray Smith, der General-Agent für Victoria in London, ist angewiesen worden, einen energischen Protest gegen die Anerkennung der deutschen Ansprüche auf einen Theil von Neu-Guinea zu erheben und zu erklären, daß, falls das fragliche Gebiet nicht zurückverlangt wird und die neuen Hebriden behauptet werden, das Gefühl der Entfremdung der Kolonisten vom Mutterlande verstärkt werden wird.

Der „British Australiasien" endlich veröffentlicht die folgenden Telegramme von seinem australischen Korrespondenten:

Adelaide, 1. Januar. Die meisten australischen Kolonien kamen darin überein, gemeinschaftlich gegen die deutschen und proponirten französischen Annexionen bei der heimischen Regierung Protest einzulegen. Aber sie waren außer Stande, sich über den Wortlaut dieses Protestes zu einigen, und haben deshalb beschlossen, abgesondert vorzugehen. Sie sind indeß einstimmig darin, es für äußerst wünschenswerth zu halten, daß Neu-Guinea unter der Kontrole Englands stehe, und die neuen Hebriden nicht von Frankreich annektirt werden. Sie verließen sich auf die Erklärung Lord Derby's, daß England solche Annexionen durch andere Mächte als eine unfreundliche Handlung betrachten würde. Das allgemeine Gefühl ist, daß entweder Deutschland ganz und gar verrätherisch gehandelt, oder daß Lord Derby die Kolonien zum Narren gemacht hat, und die öffentliche Meinung neigt sich entschieden zur letzteren Ansicht. — Der Betriebsdirektor der französischen Neu-Hebriden-Kompany sagt uns jetzt, daß er seit 20 Jahren die Ansicht gehegt habe, Frankreich würde früher oder später diese Inseln annektiren.

— Aus Anlaß der jüngsten Reichstagswahlen hatte der „Cercle des Alsaciens-Lorrains" in Paris den Abgeordneten des Reichslandes eine Glückwunschadresse gewidmet, welche zur Weiterbeförderung dem Senior derselben, Herrn Jean Dollfus von Mülhausen übermittelt worden ist. Der „Anti-Prussien" veröffentlicht den Wortlaut der Adresse und des Antwortschreibens von Dollfus. Letzteres lautet in der Uebersetzung:

Cannes, 15. Dezember 1884. Meine Herren und lieben Mitbürger! Der Empfang des Briefes, welchen Sie die Güte hatten mir für die Abgeordneten unseres lieben Elsaß-Lothringen zu schicken, hat mich sehr beglückt. Ich selbst beabsichtige nicht, in diesem Winter mich nach Berlin zu begeben, aber ich beeile mich, Ihre Glückwünsche meinen theuren Kollegen mitzutheilen, welche besser als ich unsere gute Sache vertheidigen und gegen diese Annexion sprechen können, die uns immer mehr zur Verzweiflung bringt und unglücklich macht. Aber, so hoffen wir, man wird schließlich zur Erkenntniß gelangen, daß man aus uns keine Deutschen machen kann und daß es daher vortheilhafter sein wird, auf diese verfluchte Annexion zu verzichten, welche Deutschland schwer Geld kostet, ohne zu seiner Wohlfahrt beizutragen. Empfangen Sie, meine theuren Mitbürger, die Versicherung meiner herzlichen Ergebenheit und Zuneigung.

Diese Ausdrucksweise ist so extravagant, daß man fast glauben möchte, der „Anti-Prussien" habe die angebliche Erwiderung des Herrn Dollfus fabrizirt. Sollte sie dennoch echt sein, so wird Herr Dollfus wohl daran thun, nicht blos „in diesem Winter" dem Reichstag fern zu bleiben.

— Während von keiner Seite bestritten ist, daß die Monarchenzusammenkunft von Skierniewice überall, und namentlich im Orient, ihre friedlichen Wirkungen geübt hat, ist man über die Vorkehrungen, die etwa gegen Anarchisten und Nihilisten beschlossen wurden, größtentheils auf Vermuthungen angewiesen. In der politischen Welt hieß es mehrfach die Zeit über, das Programm jener Begegnung, wenn man sich so ausdrücken kann, habe schwerlich diese Frage enthalten, aber sie konnte zwischen den betheiligten Staatsmännern nicht wohl unbesprochen bleiben. Was von London aus in so und so viel Artikeln darüber mitgetheilt wird, tritt zu bestimmt und fertig auf, um nicht auf Zweifel zu stoßen. Soviel ist sicher, daß bei keiner einzelnen Regierung wegen des Asylrechts Schritte geschehen sind, die alsdann auch bei den andern, England beispielsweise und Italien, nicht unterbleiben konnten, was aber bis jetzt nicht geschehen ist. Soweit es sich übrigens um die Schweiz handelt, sollen Deutschland und Oesterreich neuerdings mehrfach anerkannt haben, daß sie aus freien Stücken auf diesem Gebiet alles gethan habe, was in den Grenzen des Gesetzes zur Abwehr bedenklicher Umtriebe von ihr erwartet werden konnte.

— Auch nach den heute eingelaufenen Nachrichten haben die Erderschütterungen in Spanien ihr Ende nicht erreicht. Am Freitag wurde die gesammte Bevölkerung von Granada von Neuem durch heftige Erdstöße in die Flucht gejagt. Details fehlen noch. Aber man kann einen Schluß auf die fürchterlichen Verwüstungen der späteren Erdbeben, welche die am 25. Dezember verschont gebliebenen Gebäude immer weniger widerstandsfähig fanden, aus den neuerdings vorliegenden Zahlen ziehen. Am 25. Dezember betrug die Zahl der in der Provinz Granada allein ums Leben gekommenen 266. Heute ist sie bereits auf 910 gestiegen.

— Gestern Abend 9 Uhr fand, laut telegraphischer Meldung aus London, auf der dortigen unterirdischen Eisenbahn zwischen den Stationen Gower Street und Kings-Croß eine Explosion statt. Die Eisenbahnbeamten behaupten, daß dieselbe durch Dynamit verursacht worden sei. Die Fensterscheiben der Eisenbahnwagen wurden zertrümmert, das Gas erlosch, in die Mauer des Tunnels wurde ein Loch von 2 Fuß im Quadrat gerissen; die Explosion war so heftig, daß die in der Nähe liegenden Gebäude erschüttert wurden, 3 Personen wurden leicht verletzt. Die Dynamitards sind demnach wieder eifrig an der Arbeit, und wenn auch die sichtbaren Resultate der ganzen Furchtbarkeit der Absicht bisher glücklicher Weise nur wenig entsprechen, so schädigen doch diese fortwährenden Attentate nicht nur unmittelbar das englische Kapital, sondern sie müssen auch das Vertrauen in die öffentliche Sicherheit und die mit deren Wahrung betrauten Behörden und die bestehenden Einrichtungen erschüttern.

Ausland.

Paris, 1. Januar. Das Sterbehaus Gambetta's in Ville d'Avray wurde gestern, als am Jahrestage des Todes des ehemaligen Diktators, von zahlreichen Freunden und den Verwandten, Herrn und Frau Leris, dem Schwager und der Schwester Gambetta's, besucht. Das Haus ist genau in demselben Zustande wie vor zwei Jahren, und auch die Möbel sind von Gambetta's Vater wieder aus Nizza hierher geschickt worden. Auf dem Bette lag ein großer Kranz mit einem Medaillon, das zerstückelte Frankreich darstellend, und der Inschrift: „Das Kaiserreich hat Dich gebrochen, ich werde Dich wieder aufrichten." Die Herren Spuller, Brisson und Antonin Proust langten erst um 3 Uhr Nachmittags an, da sie durch das Leichen-Begängniß des General-Sekretärs der Kammer, Poudra, in Paris zurückgehalten waren.

Der „Temps" schreibt:

„Die Voraussicht scheint die hervorragendste Eigenschaft bei Herrn von Bismarck zu sein. Von ihm kann man sagen, daß er nichts gethan zu haben glaubt, so lange noch etwas zu thun übrig bleibt. . . . Die Alliance mit Oesterreich hat zu Zweck und Wirkung gehabt, den neuen territorialen Zustand Europos gegen aggressive Rückschläge zu schützen. Die Finanzen des Reiches sind gewahrt worden durch eine Umgestaltung der ökonomischen Einrichtungen. Wenn Herr von Bismarck kein Heilmittel gegen das Umsichgreifen des Liberalismus und der Demokratie gefunden hat, weil es im Grunde keines giebt, so hat er wenigstens in dem Staatssozialismus einen Schutz gegen die am meisten vorgeschrittenen Doktrinen gesucht. (!) Heute endlich sehen wir ihn am Werke, der deutschen Auswanderung Auswege zu schaffen, dem deutschen Handel Absatzgebiete, Deutschland Kolonien und mit diesen Kolonien die Entwickelung seiner Marine. Und wohlgemerkt, dies letztere Unternehmen ist Dank der gewaltigen Großartigkeit der Kombinationen, welche diesen Staatsmann charakterisirt, gleichzeitig als Faktor in die gegenwärtige europäische Politik eingetreten, denn es ist schwer zu glauben, daß die Besitzergreifungen in Afrika und Zentralasien, denen wir jetzt beiwohneu, nicht in gewisser Weise zusammenhängen mit der Regulirung der egyptischen Angelegenheiten, mit der Leitung der Konferenz von Berlin und im Allgemeinen mit der Annahme einer Haltung England gegenüber."

Der „Temps" entwickelt sodann, wie aus den Weiß- und Blaubüchern die Genialität Bismarck's der englischen Diplomatie gegenüber hervorgehe; meint allerdings, daß in den Plänen und Absichten des Fürsten Bismarck eine gewisse Dunkelheit herrsche, zumal man nicht recht erkenne, was er mit der Demüthigung Englands bezwecke; aber der „Temps" gesteht doch, „daß die Idee, einem Reiche mit übergroßer Bevölkerung und lebhaftem Handel Kolonien zu geben, eines Staatsmannes würdig wie auch die praktische Ausführung dieser Idee des höchsten Lobes werth sei."

Der „Temps" zitirt dann einzelne Stellen aus den Reden des Reichskanzlers vom 23. und 26. Juli, gesteht dabei melancholisch, daß man nicht umhin könne, in seinem Innern einen Vergleich zwischen den von verschiedenen Nationen befolgten Systemen einer Kolonial-Politik anzustellen, und schließt dann: „Ist es uns somit nicht in der That gestattet, zu sagen: fas est et ab hoste doceri!"

Petersburg, 30. Dezember. Die Zeitung „Wladiwostok" schreibt: Wie in Kalifornien und Australien, ganz ebenso auch am Amur sind es die chinesischen Arbeiter, welche alle anderen Arbeiter aus jeder Beschäftigung verdrängen. Am Amur bedrohen sie bereits den russischen Ackerbauer mit ihrer erdrückenden Konkurrenz. Im Süd-Ussuri-Lande haben sie es so weit gebracht, daß viele schon lange angesessene russische Ackerbauer sich dem Fuhrgewerbe und der Schankwirthschaft zuwenden; an der Seja gehen sie, die Russen, als Arbeiter in die Goldbergwerke und überlassen den Ackerbau den überall eindringenden Chinesen. Der Zuzug von Chinesen und Mantschuren ist beständig ein großer. Den Kleinhandel und Gartenbau haben sie schon ganz in ihren Händen. Die Bedürfnißlosigkeit des chinesischen Arbeiters ist eine ganz unglaubliche. Obgleich er für sehr geringen Lohn arbeitet und überhaupt alles billiger macht als irgend ein Anderer, so macht er doch Geld und zieht früher oder später mit seinem Ersparten nach China zurück. Allein aus Chabarowka und Umgegend sollen nach einer angestellten Berechnung jährlich mindestens 300,000 R. von chinesischen Arbeitern nach China gebracht werden.

Ein besonderer Theil des neuen Kriminalkoder, der bereits abgeschlossen vorliegt, enthält in Betreff des Duells eine Reihe neuer Bestimmungen.

Der neue Koder zählt das Duell zur Kategorie der Morde und wendet deshalb bei der Bestimmung der Bestrafung seine Aufmerksamkeit auf die etwaigen Folgen der Duelle. Die Verfasser motivirten ihre Ansicht durch folgende Gründe. Die Ausführung eines jeden Verbrechens und die dafür im Kriminalkoder angesetzte Strafe wird durch die Absicht und den Willen des Verbrechers nach dem Gesetze bestimmt. Welche Absicht hat Derjenige, der zu einem Duell herausfordert? Gewiß nur die, entweder seinen Gegner zu tödten, oder ihm einen Schaden zuzufügen. Die Absicht, für einen guten Namen und Ehre einzutreten, bildet nur das Motiv der That, und das gewöhnlich nur von Seiten des einen Gegners. Obgleich das Duell die Absicht in sich trägt, seinem Gegner an's Leben zu gehen, für eine Beleidigung blutige Rechenschaft zu nehmen und deshalb der Grundidee unserer christlichen Religion widerspricht, so wird doch Derjenige, der eine Herausforderung nicht acceptirt, für seine Ehre mit seinem Leben nicht einstehen will, als Feigling angesehen. In Anbetracht dessen stellt der neu projektirte Kriminal-Koder folgende Punkte auf: 1) Die Duellanten, die sich keinen Schaden zugefügt, werden auf nicht mehr als ein Jahr Gefängniß verurtheilt. 2) Die ihrem Gegner eine schwere körperliche Verletzung zugefügt, sind zu zwei Jahren und nicht mehr zu verurtheilen. 3) Diejenigen, die ihren Gegner getödtet, werden zu nicht mehr als vier Jahren verurtheilt, wenn jedoch die Bedingungen des Duells auf Leben und Tod gestellt waren, so unterliegen sie einer Strafe von nicht mehr als sechs Jahren Gefängniß. 4) Wenn die Duellanten auf dem Platze erschienen und die Waffen entblößt sind, jedoch das Duell aus irgend einem Grunde verhindert wird, so unterliegen sie einem Arrest von nicht mehr als drei Monaten. 5) Bei Duellanten, die sich ohne Sekundanten schlagen, wird die Strafe um das Doppelte verschärft und tritt bei den unter Punkt 3 angeführten Bedingungen Verschickung zur Ansiedelung ein.

London, 31. Dezember. Die Verlobung der jüngsten Tochter der Königin mit dem Prinzen Heinrich Moritz von Battenberg, welche heute im amtlichen Hofanzeiger zu lesen ist, verleiht dem scheidenden Jahre einen gewissen anheimelnden Anstrich, der ihm sonst, was die englischen Dinge angeht, so ziemlich fehlt. Beatrice ist die Lieblingstochter der Königin und vielleicht die beliebteste aller englischen Prinzessinnen, denn sie ist nicht allein hübsch und wohlgebaut, sondern auch liebenswürdig, leutselig und ungemein kunstverständig und besitzt dazu noch einen besondern Anspruch auf des englischen Volkes Dankbarkeit durch die aufopfernde Ausdauer, mit welcher sie lange Jahre hindurch die wachsende Oede um ihrer Mutter Person ausfüllte und ihr zu Liebe manche sich ihr darbietende Fürstenhand ausschlug. Wie ungern die Königin sie scheiden sieht, beweist die Bedingung, welche sie an die Verlobung knüpfte: das zukünftige Paar soll seinen Wohnsitz in England, und zwar möglichst in ihrer Nähe aufschlagen. Es ist dies keine so harte Bedingung, daß sie der Königshusar, welchem die Hand der hübschesten Königstochter zu Theil wird, sich nicht bereitwilligst gefallen ließe. Für Beatrice ist die Partie keineswegs eine sogenannte glänzende, aber sie beruht auf gegenseitiger Bekanntschaft und Zuneigung und nicht auf der kalten Staatsraison, welche die Hände, aber nimmer die Herzen zusammenführt. Der Volksmund hat sich viel mit ihr beschäftigt, hat ihr eine romantische Liebe für den im Zululand gefallenen Prinzen Louis Napoleon angedichtet, hat sie vor einem Jahre noch als die zukünftige Gattin ihres Schwagers, des Großherzogs von Hessen, hingestellt. Ihr nunmehriger Bräutigam ist der dritte Sohn des Prinzen Alexander von Hessen und der Gräfin Julie von Haucke, und da sich jüngst sein älterer Bruder Ludwig mit der Königin Enkelin vermählt hat, wird er durch seine Heirath mit deren Tante Beatrice seines Bruders Oheim. Sein zweitältester Bruder ist der jetzige Fürst Alexander von Bulgarien. Wie sich des Prinzen Laufbahn in England gestalten wird, ist noch die Frage. Jedenfalls wird es ihm nicht, wie die heutigen Leitartikel der Morgenblätter beweisen, an entgegenkommendem Wohlwollen fehlen. Verkennen läßt sich zwar nicht, daß diese Verlobung gleichsam das Sicherheitsventil bildet, durch welches bei Jahresschluß das dem englischen Publikum innewohnende Gefühl des Wohlwollens sich gewaltsam Luft verschafft. Denn die staatlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse Englands in den letzten zwölf Monaten sind wahrhaftig nicht danach angethan, das Herz John Bulls auch nur mäßig zu erwärmen. Ein Jahr, das mit der Erhöhung der schon übermäßig hohen Einkommensteuer, mit vermindertem Geschäftsverkehr, mit zwei diplomatischen Schlappen ersten Ranges und mit der Vereinsamung Englands unter den Großmächten schließt, hinterläßt einen bittern Nachgeschmack. Daher der Wetteifer, mit welchem eins der wenigen freudigen Ereignisse, wie die Verlobung Heinrichs mit Beatrice, zum Gegenstande der allgemeinen Zufriedenheit gemacht wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. Januar. Der Provinzial-Landtag der Provinz Pommern wird am 2. Februar d. J. hierselbst einberufen werden.

— Ein insolventer Kaufmann macht sich wegen Unterlassung der Führung von Handelsbüchern nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Straffenats, vom 16. Oktober v. J., nur dann des einfachen Bankerutts schuldig, wenn er überhaupt keine Handelsbücher geführt hat. Hat er dagegen nur eines der Handelsbücher nicht geführt, so ist er nur dann wegen Bankerutts zu bestrafen, wenn in Folge dieser Nachlässigkeit (welche als unordentliche Führung der Handelsbücher zu betrachten ist) eine Uebersicht seines Vermögensstandes verloren gegangen ist.

— Dem katholischen Lehrer Bonin zu Borsk im Kreise Konitz ist der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

— In der Woche vom 28. Dezember 1884 bis 3. Januar 1885 wurden in der hiesigen Volksküche 1102 Portionen verabreicht.

— Zum Besten einer armen Familie findet heute, Sonntag, im „Deutschen Garten" eine Wohlthätigkeits-Vorstellung statt, bei welcher namhafte Dilettanten ihre Mitwirkung zugesagt haben. Zur Aufführung gelangen „Müller und Miller", Schwank in 3 Akten, und „Was die Schwalbe sang", Posse mit Gesang in 1 Akt. Die im Deutschen Garten tagenden Vereine haben gegen ermäßigtes Entree Zutritt. Mit Rücksicht auf den guten Zweck wäre ein zahlreicher Besuch dieser Vorstellung zu wünschen.

— Im „Stadttheater" findet heute eine Aufführung von „Robert der Teufel" unter Mitwirkung der Solotänzerin Frl. Bohné vom Hoftheater zu Darmstadt statt. Morgen, Montag, wird nach längerer Pause Millöcker's „Bettelstudent" ohne Aufzahlung auf die Dutzendbillets gegeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Robert der Teufel." Bellevuetheater: „Der Raub der Sabinerinnen." **Montag:** Stadttheater: „Der Bettelstudent."

Die „**Isis**", Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Berlin, Louis Gerschel), enthält in Nr. 1: Zoologie: Ein Singemäuschen. — Der Goldfisch und seine Spielarten. — Die Bedeutung der Schnecken fürs Aquarium. — Wand-Aquarien und -Terrarien (mit Abbildung). — Botanik: Die Begonien oder Schiefblätter (mit Abbildung). — Aus dem Seelenleben der Thiere I. — Jagd und Fischerei. — Briefliche Mittheilungen. — Anfragen und Auskunft. — An die Leser. — Anzeigen.

— Einem dem „B. B.-C." zur Verfügung gestellten Privatbriefe von Fräulein Marianne Brandt aus Newyork entnehmen wir die folgenden Mittheilungen:

„Die Beschäftigung, welche die deutschen Künstler hier haben, ist eine außergewöhnlich große. In Berlin fand von Zeit zu Zeit eine zweistündige Probe statt, hier sind wir täglich 5—6 Stunden im Theater. Daß die deutsche Oper in Newyork großen Erfolg erzielt und daß dieser Erfolg sich als ein anhaltender zeigt, haben Sie wohl bereits aus den Zeitungen erfahren. Wir haben namentlich mit den Wagner'schen Opern stets ausverkaufte Häuser, und besonders im „Lohengrin" ist der Beifall des Publikums ein enthusiastischer. Gestern fand die erste Aufführung des Meyerbeer'schen „Propheten" statt, und zwar ebenfalls mit einem großen Succeß. Das hiesige Opernhaus ist sehr groß, aber gut akustisch gebaut, das Orchester vorzüglich, für Ausstattung wird das Möglichste gethan und von Seiten des Professors Damrosch unermüdlich gearbeitet, um ein brillantes Ensemble herzustellen, wodurch wir namentlich gegenüber dem italienischen Schlendrian eine große Wirkung erzielen. Daß ich mich unter diesen Umständen, trotz der aufreibenden Arbeit, hier sehr wohl fühle, werden Sie begreiflich finden. Das gesellschaftliche Leben Newyorks ist mir bis jetzt gänzlich fremd geblieben, doch vermisse ich es nicht, da ich vollauf zu thun habe, um meinen Pflichten im Theater nachzukommen. Wenn ich je zuweilen einen Abend ohne Beschäftigung bleibe, bin ich froh, in meinen vier Wänden sitzend, mich auszuruhen. Wir haben Proben zu allen Zeiten des Tages; es giebt keinen Sonn- oder Feiertag, keinen heiligen Abend. Jetzt sind wir eifrig dabei, die „Walküre" einzustudiren, für welche ich die Fricka fertigstudire und eine der acht Walküren neu lernen muß. Ferner soll ich in Händel's „Messias" in Brooklyn englisch singen; das erfordert neues Studium.

Was Newyork betrifft, so finde ich es durchaus nicht schön, aber das Leben und Treiben hier äußerst interessant, und ich bereue es keinen Augenblick, hergekommen zu sein. Vielleicht wird die deutsche Opernsaison verlängert, doch ist hierüber noch nichts Sicheres zu berichten."

Vermischte Nachrichten.

— (Eines Geistlichen Neujahrswunsch für seine Gemeinde.) Der als Dichter geistlicher Lieder bekannte Erdmann Neumeister (1671—1756) führte stets eine kernige Sprache in seinen Kanzelvorträgen und gehörte s. Z. zu den energischsten Bekämpfern des Pietismus. Als er noch Hofdiakonus in Weißenfels, seinem Geburtsort, war, brachte er folgenden handfesten Wunsch seiner Gemeinde zum Neujahr dar:

„Ich wünsche Jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es Euch durch Herz und Seele dringt.
Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht an'n Nagel,
Und dieses ist der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein' entzwei, Ihr Eltern und Ihr Kinder,
Dem Adam, welcher Euch zum Bösen stets erweckt.
Den Teufel wünsch' ich Euch, Ihr unbekehrten Sünder!
Nicht zwar, daß er Euch hol', vielmehr Euch nur erschreckt.
Ich selbsten will nach Nichts, als Mord und Todtschlag ringen
Des Fleisches, welches uns zum Uebel nur erhebt;
Der Himmel lasse nur den Wunsch also gelingen,
So heißt es recht vergnügt — so heißt es wohl gelebt!

Diese Worte mit gehörigem Nachdruck gesprochen und durch absonderliche Pausen unterbrochen, mögen allerdings einen eigenthümlichen Eindruck auf die Hörer gemacht haben.

— (Die Kunst — graziös zu schlafen.) Daß die Erziehung junger Damen in Amerika den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wird nach dem Folgenden wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden: In der Damen-Akademie zu Cincinnati wird, wie geschrieben wird, den Schülerinnen auch die Kunst, graziös zu schlafen, beigebracht. Die Frau „Professorin des Schlafes" staunte über das Kopfschütteln unseres Gewährsmannes. „Haben Sie jemals daran gedacht, daß wir ein Drittel unserer Lebensweise schlafend verbringen? Haben Sie jemals an Ihr Aussehen während des Schlafens gedacht? Nun, bei Ihnen macht es nicht viel aus, aber ein Mädchen muß jederzeit so nett und reizend als möglich aussehen, ganz abgesehen von ihrer zukünftigen Stellung als verheirathete Frau. Deshalb habe ich in meine Vorträge die Kunst, graziös zu schlafen, aufgenommen. Viele Damen z. B. haben die schlechte Gewohnheit, während des Schlafens den Mund offen zu halten, und das schrecklich unweibliche Schnarchen ist die Folge davon. Ich lehrte den Mädchen ihre Lippen vor dem Einschlafen auf anmuthige Weise zu schließen, und sich nöthigenfalls hiezu in einem Handspiegel zu besehen. Sie dürfen ihren Kopf auch nicht zu tief auf die Kissen zurücklegen, so daß der Mund sich nicht willkürlich öffnet, sobald die Muskeln erschlafft sind. Ich beschwöre sie auch, für die Nachtruhe ebenso sorgfältig Toilette zu machen, wie für den Tag. Die Nachtwäsche soll nett, pikant und passend sein, deshalb auch die schreckliche Schlafhaube ganz ausschließen. Das Haar darf nicht in einem festen Knoten zusammengethan werden, sondern muß leicht und lose arrangirt sein, ganz mit Rücksicht auf die Präsentirbarkeit und dann auf den Komfort. Ihre Stellungen und Lagen im Bette dürfen ebensowenig linkisch und unschön sein, wie ihr Auftreten während des Tages, und ich illustrire die jungen Damen derart, daß sie zu jeder Stunde des Tages und der Nachtzeit von ihren künftigen Männern überrascht werden können. Sie werden stets ein anziehendes Bild darbieten, denn die anfänglich gezwungene Grazie wird bald zur Gewohnheit werden."

— (Aus der Schule.) Lehrer: Wer von euch kann mir noch sagen, wozu der Hering gehört? (Pause. — Endlich erhebt sich der kleine Fritz und zeigt mit der Hand in die Höhe.)

Lehrer: Sieh! der kleine Fritz weiß immer Bescheid! Na, mein Sohn, wozu gehört er denn?

Fritz: Zu den Pellkartoffeln.

— (Balljuwel.) Dame: Aber, mein Herr, Sie fassen mich zu fest.

Herr: Bitte sehr! Ein Juwel kann nicht fest genug gefaßt sein.

— (Laster.) Pfarrer: „Aber Kratzmayer, gestern war't Ihr schon wieder betrunken, wißt Ihr denn nicht, daß das Saufen ein Laster ist?" — Kratzmayer: „Jawohl, Herr Pfarrer, aber a schön's."

— (Ein Jubiläum am häuslichen Herd.) „Mein Gott, Herr Nachbar, warum haben Sie denn Ihre Küchenthüre mit Guirlanden geschmückt?" — „Meine Frau ist soeben ausgegangen, um eine neue Köchin zu suchen, und wenn sie eine bringt, ist's die fünfundzwanzigste in diesem Jahr."

— (Altorientalisches Märchen.) Unter den Papyrusrollen, welche ein bekannter Archäolog kürzlich für eine Privat-Versammlung erworben, findet sich eines der wenigen Schriftstücke, welche aus dem Brande der Alexandriner Bibliothek gerettet werden konnten. Die Rolle giebt uns Kunde von einem alten Märchen, welches folgendermaßen lautet: „Als Gott die Worte gesprochen hatte: „Es werde Licht" und die Finsterniß auf Erden schwand, sagte er: „Siehe, es war sehr gut." Und als die Sonne man höher steigen sah, dachte Gott, nun lese ich meine Morgen-Zeitung. Die erste Mittheilung begann: „Wie wir bereits vorauszusagen in der Lage waren (siehe Abendblatt vom dritten Tage der Schöpfung), hat Gott heute die Welt geschaffen." Gott lächelte und freute sich.

— (Eine Klaviersteuer.) Die städtische Budget-Kommission der Stadt Lüttich hat beschlossen, Klaviere aller Art als Luxusgegenstände mit einer Steuer zu belegen. In den 16,000 Häusern der Stadt findet jetzt eine genaue Aufnahme dieser Instrumente statt.

— (Roman-Stilblüthe.) In „Gräfin Rimini", Roman von G. Bach, findet sich folgender Satz: Das französisch-italienische Bündniß, das sich gegen Oesterreich richtete und das furchtbare Schauspiel eines mörderischen Krieges im Gefolge hatte, riß den jungen Mann gewaltsam aus dem süßen Taumel seiner Liebe und zeigte Floria, daß ihre Gewalt über ihn nur eine geringe gewesen, und der warme Patriotismus, der ihn fest an sein Vaterland knüpfte, die Interessen seines Herrschers zu den seinen machte, nicht ausgelöscht war von den Flammen der Begeisterung, die in ihrem Herzen sich entzündet hatten und in ihrer heißen Gluth auch hinüber fliegen sollten in die Seele des Geliebten, um ihn Eins zu machen mit ihr und ihren Wünschen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Rom, 3. Januar. Die chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao und Schu-Tsin-Tschen reisen heute nach Berlin ab.

Madrid, 2. Januar. Die Oppositionspartei der Kortes beantragte ein Tadelsvotum gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, weil er den Vertrag mit den Vereinigten Staaten einem Senator, welcher zugleich Korrespondent der „Newyork-Times" ist, mitgetheilt hatte. Nach einer langen Debatte wurde der Antrag mit 141 gegen 43 Stimmen verworfen.

London, 2. Januar. Der Arzt, welcher den Premier Gladstone heute nach der Kabinetssitzung besuchte, konstatirte, daß derselbe an der nämlichen Krankheit leidet, wie vor zwei Jahren. Dieselbe verursacht Schlaflosigkeit.

Washington, 3. Januar. Der Schatzsekretär Mac Culloch äußerte in einer Unterredung mit einem Berichterstatter, die allerdings nur geringe Zunahme der Schuld im Dezember sei eine Folge der Verminderung der Staatseinnahmen. Das Schatzamt werde mitbetroffen von der mißlichen Lage des Handels, doch sei anzunehmen, daß im Januar wieder eine Abnahme der Schuld eintreten werde.